

Vortrag , Karlsruhe, 30.4.2014

Prof. Dr. Stephan Mösch von der Hochschule für Musik in Karlsruhe

"Richard Wagners Musikdrama als theatraler Kommunikationsprozess - gestern und heute."

Der *Richard- Wagner- Verband Karlsruhe* hatte zu einem Vortrag von Prof. Dr. Stephan Mösch von der Hochschule für Musik in Karlsruhe zu dem Thema **"Richard Wagners Musikdrama als theatraler Kommunikationsprozess - gestern und heute."** in der FächerResidenz am 30.4.2014 geladen. Der Referent stellte die allgemeinen Bedingungen des Kommunikationsprozesses in ästhetischer und philosophischer Hinsicht an den Anfang seines Vortrags und spiegelte daran die Dramaturgie der Zeiträume Richard Wagners, Cosima Wagners und der jüngeren Zeit. Dies wird hier stark verkürzt wiedergegeben.

Richard Wagner hat die verpflichtende Wirkung der Kunst auf die Zukunft immer wieder beschrieben und mit dem Schlüsselwort „Im Kunstwerk werden wir eins“ manifestiert. Die Verschränkung der Zeitebenen fand Richard Wagner bereits in der griechischen Tragödie vor, die wie seine eigenen Werke in einem geschichtsfremden Land handeln. Richard Wagner habe nach dem Versagen der Politik und der Gesellschaft auf die Schärfung des Bewußtseins durch das Ästhetische gesetzt. Wagner hat die Bedeutung seiner umfangreichen Schriften teilweise über die seiner Musik gestellt: „Die Kunst als soziales Produkt und als Lebensakt“. Die Aspekte der Vergangenheit und Zukunft sind bei Wagner bedeutsam verklammert. Dies ist konsequent in der Wagner- Rezipierung in zahlreichen Schriften mit Titeln wie „Ein Auftrag aus der Zukunft“ oder „Vergangene Zukunft“ thematisiert.

Eine eigene Aufführungspraxis erlebte Richard Wagner nur in zwei Spielzeiten. Er fordert eine „Ideale Natürlichkeit“ und eine „Naturgewordene Idealität“. So setzte er die Landschaftsmalerei auf eine Stufe mit dem Dirigenten. Er postulierte das Theater seiner Zeit als das richtige Maß der Kommunikation.

Cosima Wagner wiederum hat 1886- 1906 das Theater ihrer Zeit geprägt, gekennzeichnet durch eine übertriebene Künstlichkeit und Dogmatisierung des Stils. Die Vortragssprache wurde fast zum Gesang und der Gesang scheute sich nicht vor deklamatorischem Charakter mit einem ganzen System von Gesten. Die Vokalästhetik entsprach durchaus dem Zeitgeist. Die realistische Bühnenwirkung sollte ersetzt und durch eine dramatische Linie idealisiert

werden. Die Interpretation wurde zugunsten einer puren Gestik aufgegeben. Cosima Wagner hat Bayreuth zu einem Tempel einer gemeinsamen Gesinnung, Gemeindebildung und Gefolgschaft gemacht, was vermutlich ohne sie nicht in diesem Maße geschehen wäre.

Etwa seit 1968 wurde die einzelne Aufführung autonom, zum Beispiel in den Inszenierungen von Chéreau und Friedrich und zuvor bei Wieland Wagner. Es liegt kein Widerspruch darin, daß die Aufführung deutungsfrei sein kann und doch nur eine mögliche Sicht wiedergibt. Die Handlung wird spannend aus der Zukunftserwartung heraus. Die Musik wird neu entdeckt und neu definiert. Die immanente Vielgestaltigkeit kann gezeigt werden, wozu Prof. Mösch Beispiele zitierte, wie auch in der Schilderung zu vorangegangenen Epochen.

In einem kleinen Ausblick auf die Gegenwart sollte ein Kriterium bei der Einführung medialer Techniken sein, daß sie „mit dem Stück“ übereinstimmen müssen. Es dürfen keine zusammenhangslosen Handlungsorte auf und über der Bühne entstehen.

Insgesamt hat Prof. Mösch begeisternd und prägnant die Wechselwirkung der Aspekte des Musikdramas gestern und heute, aufgrund des Vortrags möchte man hinzufügen: morgen, dargestellt, wofür er einen herzlichen Applaus erhielt.

Bertram Botsch, RWV Karlsruhe, Mai 2014